

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

7.1.1887 (No. 2)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944006](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944006)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
Mittwoch, Freitag und
Sonntag.

Abonnementpreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Copie
oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zehnter Jahrgang.

№ 2

Oldenburg, Freitag, den 7. Januar.

1887.

Die Ehe als Erzieherin.

Die Erziehungsfrage ist die größte aller Zeitfragen, sie ist die eigentliche Lebensfrage jedes Volks nicht bloß für eine, sondern für alle Zeiten. Die Erziehung muß schon bei den Kindern in der Wiege beginnen und während der ganzen Jugendzeit fortgesetzt werden. Man darf jedoch nicht glauben, daß nur die Jugend der Erziehung bedürfe, sie ist für die Erwachsenen ebenso nothwendig. Glücklich, wer schon bald nach der Konfirmation vom Leben in eine harte Schule genommen wird und sich selbst in ernster Selbßtucht üben muß! Die wirksamste Erzieherin der Erwachsenen ist aber jedenfalls die Ehe, weil darin immer je zwei einander erziehen helfen und sich die höchste Lebensaufgabe erleichtern. Ein Hauptzweck der Ehe besteht darin, daß in ihr Freuden und Sorgen des menschlichen Lebens immer gehörig abwechseln und daß gegenseitige Zuneigung die unvermeidlichen Mühen und Entbehrungen mit Gleichmuth, ja oft mit Heiterkeit tragen lehrt. Wer ehelich Leben recht erkennt — sagt Luther — hat Fried' und Freud' darinnen ohne Unterlaß. Sinnliches und Seelisches, was in zwei Menschen schlummert, wird durch die Ehe zur Einheit vermählt. Die höchste Vertraulichkeit der Geschlechter, welche uns außer halb der Ehe als eine sich bald rächende Schuld entgengetrifft, wird in der Ehe durch ein höheres Ziel des Daseins gerechtfertigt und durch Ehr- und Pflichtgefühl in weissen sittlichen Schranken gehalten. Je mehr die Ehegatten ihre beiderseitigen Schwächen ertragen und ihre guten Eigenschaften schätzen lernen, je mehr sie sich um das Wohl ihres Hausweins bemühen, um so freudiger wird jeder Theil an seine Berufsarbeit gehen und nach des Tages Last und Mühe am häuslichen Herde Ruhe und Erquickung finden. Wenn dann Kinder kommen, so erschließen sich einem Ehepaare neue und immer reinere Freuden des Daseins. Die Gnade des Himmels, welche zwei Menschen durch die Geburt eines dritten Wesens zu Theil wird, will verdient sein; die Unschuld, welche aus zwei Kinderaugen herausguckt, soll durch eigenes gutes Beispiel der Eltern behütet werden, manche frühere Zerstreung muß wegsallen und auch an das Arbeiten und Sparen werden höhere An-

forderungen gestellt; aber mit den höheren Zielen wachsen dem Menschen auch die Kräfte, die Ehegatten werden mit jeder Vergrößerung der Familie immer mehr an ihre heilige Pflichten gegen sich selbst und gegen ihre Kinder erinnert, und darum pflegt jede rechte, genügsame und fromme Ehe auch eine wahre Miterzieherin des Menschengeschlechts zu sein.

Sparen, ohne zu entbehren.

(5. Fortsetzung.)

Marcus Valerius Martialis machte seiner Entrüstung Luft, indem er schrieb:
„Galla, Dich flücht Dein Kuckstisch aus hundert Lügen zusammen!
Während in Rom Du lebst, röthet Dein Haar sich am Rhein.
Wie dein seidenes Kleid, so hebst Du am Abend den Zahn auf.
Und zwei Drittel von Dir liegen in Schachteln verpackt.
Wangen und Augenbrauen, womit Du Erhörung uns zuwindest,
Malte des Mädchens Kunst, die Dich am Morgen schmückt.“

Aber der zürnende Dichter ward selbst mit fortgerissen von dem verführerischen schmeichelnden Hauche der Leppigkeit und machtlos verhallen seine Worte im Strome des Lebens und Genießens.

Ja, es ist ein alter, ein uralter Schaden, und weder Zeit noch Ermahnungen vermochten ihn zu bessern. Immer mehr wuchsen die Ansprüche, immer größer wurden die Kleider- und Modetheorien, und die aus ihnen resultierenden Nachteile für Familie und Wohlstand; die Chroniken berichten, daß sich „Verschiedene vom Adel“ ruinirt hätten, weil für ein einziges Gewand oft mehr aufgegangen sei, als ein ganzes Dorf an Einkünften gebracht habe. Man sah sich nach Abhilfe gegen das Unwesen um, Regierungen und Geistlichkeiten eiferten einstimmig dagegen. Ehren Andreas Musculus, um 1550 Generalsuperintendent der Mark, erhob seine mächtige Stimme und donnerte von der Kanzel herab gegen den unnützen übertriebenen Luxus, die zahllosen Modetheorien der damaligen Christenheit, die zu

bezahlen sie nicht im Stande war; er verkündete seinen Märtern „daß Gotteszorn und alles Unglück, darin sie bereits bis über die Ohren lägen, völlig vernichtend über sie kommen werde; es wäre kein Wunder, wenn auch die Sonne nicht mehr scheine, die Erde nicht mehr trüge, und Gott mit dem jüngsten Tage gar dreinschüge, wegen dieser gräulichen und unmenschlichen Kleidung. Gott habe ihn im Amte bei der Kirche gesetzt, auf daß er mit Predigen und Lesen, öffentlichem Schreiben und Wehklagen wider solche große Bosheit, welche den jüngsten Tag ohne Zweifel bald würde rege machen, sich auflehnen solle. Er wolle sich jetzt an den Kleiderketten machen, der sich in diesen Tagen und Jahren allererst aus der Hölle begeben und den Leuten in die Kleider gefahren wäre; er wundere sich, daß die Erde nicht solche Menschen verschlungen habe, Gott werde es ihnen aber bis zum jüngsten Tage auf das Korbholz schreiben.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitbetrachtung.

So düster der politische Horizont zu Ausgang des alten Jahres unnebelt war, so finden jetzt die Meteorologen der „Frankfurter Zeitung“, daß wir das barometrische Minimum überwunden haben, daß sich im Orien und Westen das kriegertische Gewölk zu zerstreuen beginne. Eine schöne Aussicht im neuen Jahre, wenn sie sich bewahrheiten sollte! „Nur die deutschen Regierungsblätter verschließen diesen friedlicheren Wendungen das Auge und sehen die Lage immer noch düster, damit man gewiß die Militärvorlage durchbringe“, sagt die genannte Zeitung. Solches Gerede der Oppositionsblätter ist nicht verständlich. Es könnte danach erscheinen, als ob die deutsche Regierung aus purem Uebermuth, aus Freude an neuen Volksleuern und Opfern, aus purem Eigensinn und Eigennutz die Militärverfälschung durchbringen möchte, als ob die deutsche Regierung perfider, verlogener Weise, um in ihrem frivolten Soldatenspiel nicht gehindert zu sein, in ihren Zeitungen die angebliehen friedlichen Aussichten todtzuschweigen und abzuleugnen ließe. Das und nichts anderes besagt jene oft gehörte Redensart der

In der Neujahrsnacht.

Novellette von L. Wiegner.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Das Ende war, daß sie mit sich, mit Dr. Hellmuth und der ganzen Welt im höchsten Grade unzufrieden war.

* * *

Am nächsten Morgen war es, Victorine sah eben beim Frühstück und sah in der leidigen Morgentacht womöglich noch hübscher aus, als sonst. Der Tag war so sonnenhell und klar und Victorine mußte nun selbst über ihren gestrigen Eigensinn lachen und über die sonderbare Idee, die sie, dem Doktor zum Trost, so rasch ausgeklügelt und mit Zähigkeit festgehalten hatte.

„Nun, nun,“ murmelte sie vor sich hin, „er war ja nur allein Zeuge meines kindlichen Trostes und er wird nichts ausplaudern.“ Und nun mußte sie selbst laut aufschauen, wenn sie daran dachte, daß sie wirklich einen Moment die Absicht gehabt, in der Neujahrsnacht sich auf so sonderbare Weise einen Ehegemahl zu wählen. Während sie so mit ihren Gedanken, in denen Dr. Hellmuth keine kleine Rolle spielte, beschäftigt war, brachte die Jose einen Brief. Hastig erbrach Victorine denselben, las ihn im Fluge bis zu Ende, las ihn nochmals und las ihn zum dritten Male und dann starbte sie lange auf das Schreiben, in tiefes Sinnen versunken. Der Brief aber lautete:

„Schöne Frau. Wie ich Sie jetzt so vor mir sehe in Ihrem Boudoir, mit den reizendsten Lächeln auf den Lippen, Ihren Gedanken nachhängend, bedaure ich es unendlich, Ihnen eine überaus unangenehme Mittheilung machen zu müssen. Ihr Mädchen hat unsere getrigte

Unterhaltung belauscht und geplaudert; nur so ist es erklärlich, daß heute bereits die ganze Stadt Ihres abenteuerlichen Planes voll ist und man allgemein auf die Art gespannt ist, „wie die schöne Wittve sich einen Mann suchen wird.“ Sie sehen, es ist nichts so abenteuerrich, als daß es von der lieben klatschüchtigen Nachbarin nicht geglaubt würde. Im Falle Sie meiner irgendwie bedürfen, bitte ich über mich gebieten zu wollen. Nach wie vor Ihr Dr. Hellmuth.“

„Was nun?“ sagte Victorine zu sich selbst. Die sofort ins Verhör genommene Kammerzofe gestand unter Thränen ihre Mißthat, damit war jedoch nichts gebessert.

„Ich werde wohl schon in den sauren Apfel beißen müssen,“ simulirte Victorine, „da wird nichts übrig bleiben. Den Triumph, daß ich das, was ich einmal gesagt, nicht auszuführen vermöchte, mag ich der lieben Nachbarschaft doch nicht gönnen.“

Und sie wanderte ruhelos im Zimmer auf und ab und suchte nach einem rettenden Gedanken, aber es wollte ihr nichts einfallen, das der fatalen Situation eine Hilfe gewesen wäre. Als ihr Blick durch das Fenster fiel, sah sie auf der Straße einen gravitätsvoll einhergehenden Mann, der, als er die schöne Frau erblickte, ehrerbietig grüßte. Im Nu bligte es wie Rettung durch Victorinens Hirn, „hurrah, so wird's gehen,“ jubelte sie. Sie öffnete das Fenster und rief dem Manne zu:

„Bitte, lieber Krusemann, kommen Sie doch einmal herauf.“ Mit der gravitätsvollen Ruhe des Mannes, der sich überhaupt über nichts wunderte, machte Krusemann Kehrt und stieg die Treppe hinauf. Eine Minute später stand er vor Victorinen.

„Sie befehlen gnädige Frau,“ sagte er im tiefsten Bas.

„Ich weiß, lieber Krusemann,“ wandte sich Victo-

rine an ihn, „daß Sie der beste Nachtwächtermann (sie hätte sich wohlweislich, das verpönte „Nachtwächter“ auszusprechen) auf der ganzen Erde sind.“

„Hm, hm,“ machte der ehrsame Nachtwächter geschmeichelt, „man thut so was man kann.“

„D, Sie thun noch mehr, Herr Krusemann,“ antwortete Victorine, „und da ich weiß, daß Sie ein zuverlässiger Mann sind, möchte ich Sie um eine große Gefälligkeit bitten.“

„Na, schicken Sie mal los, Madamchen,“ rief der sich auf das Höchste geehrt fühlende Nachtwächter.

„Ja, sehen Sie lieber Krusemann, es handelt sich um Folgendes. Sie wissen doch, daß in der Neujahrsnacht im Kasino, wie alljährlich, so auch diesmal, der bekannte Sylvesterball stattfindet. Sie müssen mit mir auf den Sylvesterball gehen!“

„Aber Madamchen,“ rief der Nachtwächter, der seinen Ohren nicht trauen wollte, „Sie und ich —“

„Ja, lieber Krusemann, gerade Sie, es geht nicht anders.“

„Ja, aber liebes Madamchen, was sollen denn die Leute dazu sagen und meine Frau!“ Und der gute Mann erschaute ordentlich bei dem Gedanken, was seine Frau dazu sagen würde.

„Ja sehen Sie, lieber Krusemann, es geht schon nicht anders, Sie müssen, ob Sie wollen oder nicht. Ich brauche gerade einen solch' ehrwürdigen alten Herrn, wie Sie und verheiratet muß er auch sein.“

Victorine ließ den Nachtwächter, der von alledem so verblüfft war, daß er nur unzusammenhängende Laute zu stammeln vermochte, gar nicht erst zu Worte kommen und fuhr fort:

„Sehen Sie, lieber Krusemann, Sie haben weiter gar nichts zu thun, als Folgendes: Am Sylvesterabend, Punkt 12 Uhr Nachts, müssen Sie sich in der Näh-

Opposition. Prüfen wir nun aber jene angeblich friedlichen Aussichten an der Nawa und an der Seine, so entsprechen jenem abwiegeln den Regierungserlass an die russischen Zeitungen die russischen Thaten bis jetzt nicht. Einmal hat Ratkow, die Seele des Panславismus, es nicht für nötig gefunden, jenen Erlass in seiner „Moskauer Zeitung“ abzubringen. Ratkow aber, der in den 60er Jahren den russischen Liberalismus gestützt und an dessen Stelle das Stodrusenthum pflanzte, Ratkow, der Duzende von Ministern und Großwürden-trägern gestützt hat und seit einem Vierteljahrhundert der politische Wettermacher Rußlands gewesen ist, er ist ein sicherer Barometer als ein befähigender Regierungserlass an die bekennenden russischen Zeitungen. Dann aber dauern in Rußland, zumal im Südosten und am schwarzen Meer, die Kriegsvorbereitungen fort. Die neue Anleihe von einer halben Milliarde Rubel, welche Rußland aufzunehmen sucht und für welche an der Pariser Börse eine merkwürdige Bereitwilligkeit sich zeigt, scheint denn doch nicht für friedliche Kultur-zwecke bestimmt zu sein. Den Winter über mit Friedensversicherungen den Gegner hinzuhalten, während man selbst rüstet und rüstet, das scheint vorerst die russische Taktik zu sein. Ebenwenig darf man den neuesten französischen Abwiegeln und Friedensversicherungen trauen. Die deutsche Opposition traut den Fremden, den Feinden, und mißtraut der eigenen Regierung. Sie glaubt den fremden Friedensversicherungen und erklärt die Darstellungen der deutschen Regierungen für Lüge und Uebertreibung. Das ist die schmachliche Situation der Opposition. Wir glauben der deutschen Regierung, wenn sie sagt: die Lage ist äußerst gefährlich, und mißtrauen den Franzosen aufs äußerste, wenn sie uns wieder einmal über ihre friedlichen Absichten belügen. Was können denn, so fragen wir, die Franzosen Gescheiteres thun, als während sie selber wie seit Jahren ihre Kriegsvorbereitungen auf eifrigste fortsetzen, die leichtgläubige deutsche Opposition über die Friedensabsichten belügen, damit es dieser deutschen Opposition möglichst leicht gemacht wird, die deutsche Militärvorlage zu verwerfen oder zu beschneiden, oder hinzuziehen, kurz, unserer Regierung Schwierigkeiten über Schwierigkeiten zu bereiten. Wenn die Franzosen jetzt kriegerische Absichten laut werden ließen, so wären sie wahrlich dumm. Sie können gar nichts Gescheiteres thun, als die deutschen Gimpel auf den Leim zu locken durch ihre Friedensversicherungen. Wir aber können so lange nicht frei aufatmen, bis wir mit den Franzosen zum zweitenmal abgerechnet haben auf dem Schlachtfeld. Wer uns hierbei den Rücken decken soll, das ist die Frage.

Tagesbericht.

Am 1. Januar, Mittags 1 Uhr, stellten sich sämtliche kommandirende preußische Generale unter Führung des Kronprinzen bei dem Kaiser Wilhelm ein, um ihn zu seinem 80 jährigen Militärjubiläum zu beglückwünschen. Ihnen hatten sich General Prinz Georg von Sachsen und die bayrischen kommandirenden Generale v. Horn und v. Drff angeschlossen. Der Kronprinz führte das Wort. Er erinnerte an die Siege unter des Kaisers Führung, an die Aufrichtung des Deutschen Reiches und die 16 Friedensjahre. „Solche friedliche Arbeit“, fuhr er fort, „konnte nur gedeihen,

weil gleichzeitig Gw. Majestät sachkundige und rastlose Leitung der Schlagfertigkeit des Heeres zu der Vollkommenheit förderte, deren jeder Soldat sich mit Stolz bewußt ist. Der preußische Grundsatz, daß es keinen Unterschied giebt zwischen Volk und Heer, weil beide eins und zu des Vaterlands Verteidigung jederzeit bereit sind, ist durch Gw. Majestät Fürsorge Gemeingut der ganzen Nation geworden. In dieser Wehrhaftigkeit unseres gesammten Volkes liegt die wichtige Bürgschaft für die Wahrung unseres Friedens.“ Der Kaiser erinnerte in seiner Antwort an die schwere Zeit vor 80 Jahren, als er in die Arme eintrat, dankte den Generalen und der Armee, umarmte den Kronprinzen, schritt zu Moltke hin, umarmte ihn herzlich und dankte ihm für seine unvergleichlichen Dienste. Die Kaiserin wohnte der Gratulation am Arm des Prinzen Wilhelm bei. Vor dem Empfang hatte der Kaiser dem Gottesdienst im Dom beigewohnt. So oft er sich später am Fenster zeigte, jubelten ihm die vielen Tausende zu, die vor seinem Palast am Denkmal Friedrich des Großen versammelt waren. Der Kaiser soll wiederholt seine Zuversicht auf die Erhaltung des Friedens ausgesprochen haben.

In drei Kriegen aufsteigender Linie bewährte sich die Reorganisation des Heeres, des „Königs Wilhelm eigenes Werk“, in dem Krieg gegen die Dänen 1864, 1866 gegen Oesterreich und 1870 gegen Frankreich. Er hatte zur Durchführung seiner Pläne die rechten Männer gefunden, den Kriegsminister v. Moos, den alten Moltke, den er an die Spitze des Generalstabes stellte, und zuletzt den Herrn v. Bismarck, der für die Reorganisation und die Bewilligung der Kosten einen langen Krieg mit dem damaligen Abgeordnetenhause führte, das in ihm nur einen übermüthigen „Sunk“ erblickte. Auf Moltke, der damals noch Generalmajor war, soll der Blick des Königs durch General von Manteuffel gelenkt worden sein.

Der Kaiser hat, wie man dem Hamb. Kor. berichtet, die nicht geringen Anstrengungen des Ehrentages, an welchem er sein achtzigjähriges Offiziersjubiläum feierte, glücklich überwunden. Mit geringer Unterbrechung wahrte der Empfang von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Mittags. Die körperliche Mühseligkeit und geistige Frische des Monarchen wurde allezeit bewundert. Der Kaiser nahm Gelegenheit, mehreren Deputationen gegenüber, so beim Empfange der Hofstaaten, der Minister etc. seiner Hoffnung auf Erhaltung des Friedens vollen Ausdruck zu geben. Bei dem Empfang der Generale nahm der Kaiser dreimal das Wort: in direkter Beantwortung der Rede des Kronprinzen, in besonderer Begrüßung des General-Feldmarschall Moltke und beim Schluß noch einmal in einer Ansprache an die Generalität. Alle diese Ansprachen lauteten durchaus friedlich.

Mehrere deutsche Fürsten, welche anlässlich des Jubiläums in Berlin erwartet wurden, haben ihre Reise bis zum 9. Geburtstag des Kaisers vertagt. Zu diesem Anlaß sieht man einem besonders zahlreichen fürstlichen Besuch am Hofe entgegen. Ein in Berliner kaufmännischen Kreisen verbreitetes Gerücht will sogar wissen, der Kaiser von Rußland plane sein

Entreffen zu dem seltenen Feste seines Großvaters. Jedenfalls ist das Gerücht, welches wir einfach ohne jede Gewähr registriren, ein Beweis der friedlichen Hoffnungen in den Berliner Finanzkreisen, welche durch die friedliche Kundgebung des Präsidenten der französischen Republik inzwischen neuen Anhalt gewonnen haben.

Die Blätter erinnern an Worte, welche der Kaiser gesprochen, als er in Stellvertretung seines Bruders 1858 die Regierung Preußens antrat. Dieser Ausspruch lautet: „Die Armee hat Preußens Größe geschaffen und dessen Wachstum erkämpft, ihre Vernachlässigung hat eine Katastrophe über sie und dadurch über den Staat gebracht, die glorreich verwischt worden ist durch die zeitgemäße Reorganisation des Heeres, welche die Siege des Befreiungskrieges bezeichneten. Eine vierzigjährige Erfahrung und zwei kurze Kriegsepisoden haben uns indessen auch aufmerksam gemacht, daß Manches, was sich nicht bewährt hat, zur Abänderung Veranlassung geben wird. Dazu gehören ruhige politische Zustände und Geld, und es wäre ein schwerer Fehler, welche die Befreiungskriege prangen, die deshalb im Momente der Entscheidung den Erwartungen nicht entspräche. Preußens Heer muß mächtig und angesehen sein, um, wenn es gilt, ein schwer wiegendes politisches Gewicht in die Waagschale legen zu können.“

Erfindungsreiche Zeitungen begnügen sich nicht mit dem kleinen Belagerungszustand, sie wissen auch von einem kleinen Krieg zu berichten. Er soll zwischen dem Staatssekretär Grafen Bismarck und dem russischen Botschafter ausgebrochen sein und zu einer Herausforderung geführt haben. Es soll aber kein Wort davon wahr sein.

„Norddeutsche Allgemeine“ und „Kreuzzeitung“ in Berlin, bekanntlich zwei Zeitungsgrößen, sprechen wieder einmal sehr laut und heftig mit einander, lauter fast, als sich für so vornehme Leute schickt. Das Publikum hört andächtig zu und erinnert sich der Zeiten, die schon einmal da waren.

Serbette, der neue französische Botschafter in Berlin, ist am neuen Jahr zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt worden. Man muß also mit seinen friedlichen Eroberungen in Berlin sehr zufrieden sein.

Die bulgarische Regierung wurde davon benachrichtigt, daß Rußland verschiedenen Regierungen mitgetheilt habe, es werde Bulgarien im Falle der Wiederwahl des Fürsten Alexander ohne jede Rücksicht auf etwaige Folgen militärisch besetzen. Diese Mittheilung erfolgte aber schon vor der Kölner Begegnung der bulgarischen Abordnung mit dem Fürsten. Gleichzeitig wiederholte Rußland die Candidatur des Radion von Mingrelion, doch liegen Anzeichen vor, welche die Aufstellung des Herzogs von Oldenburg oder Leuchtenbergs als wahrscheinlich erscheinen lassen.

meines Hauses aufhalten. Sobald Sie sehen, daß ich herauskomme, gehen Sie auf mich zu. Ich werde mich dann an Ihren Arm hängen und Sie geleiten mich bis in das Kasino. Sobald die Leute Sie dort erkannt haben, können Sie gehen. Sie brauchen weder unterwegs noch im Kasino etwas zu reden. Ich denke, die ganze Sache ist sehr einfach und wird Ihnen keine Schwierigkeiten machen.“

„Um, Madamchen,“ sagte der Nachtwächter, „wenn es weiter nichts ist, das will ich schon thun.“ Nachdem Victorine den Nachtwächter nochmals genau inspiziert hatte, wurde derselbe mit einem reichen, vorläufigen Trinkgeld entlassen.

„So,“ sagte Victorine, als sie allein war, „daß ich den alten Nachtwächter, der selber eine Frau und ein halbes Duzend Kinder hat, heirathen soll, können die Leute doch nicht verlangen; sie können aber auch nicht sagen, daß ich meinen Vorjak, der, Dank der Geschäftigkeit meiner Kammerjose, nunmehr stadtbekannt ist, nicht ausgeführt habe.“

Als der Nachtwächter das Haus Victorinens verlassen, begegnete ihm zufällig Dr. Hellmuth, der nicht wenig erstaunt über den Besuch war, den Victorine so frühzeitig bereits gehabt. Nun war aber der Nachtwächter ebenso, wie Victorinens, nicht minder Dr. Hellmuths Freund, was in Bezug auf diesen auf die anständigen Trinkgelder zurückzuführen war, die aus der Hand des jungen Schriftstellers, der kein Freund vom zeitigen Nachhauelommen war, in die unergründliche Tasche Krusmanns glitten. Fünf Minuten später sah der Nachtwächter mit Dr. Hellmuth in eifriger Verhandlung bei einem Glase Bier und als sich die beiden trennten, steckte Krusmann schnunzelnd das zweite Goldstück an diesem Morgen in seine Tasche. „Der Tag fängt gut

an,“ sagte er, als er sich nicht mehr ganz sicher auf den Füßen, nach Hause trollte.

Aus den Räumen des Kasinos drang rauschende Musik und an den hell erleuchteten Fenstern schwebte der Masken bunte Schaar in wechselvollen Gestalten vorüber.

„Ich bin doch wirklich neugierig,“ sagte ein hochbetrubanter Türke zu einem Armenier, „ob sie wirklich kommen wird und ob sie ihren Auserwählten mitbringen wird.“

„Ich glaube es beinahe,“ erwiderte der Armenier, „es ist ein übermüthiges Geschöpf, diese Victorine!“

„Ich begreife nur gar nicht, wie sie es anfangen will, daß sie nicht einem ihrer zahlreichen Anbeter, von denen sie ja nichts wissen will, in die Arme läuft.“

„D, die ist klug, die wird es schon anzustellen wissen. Mich soll es nicht wundern, wenn wir alle schließlich die Dupirten sind.“

Während so auf dem Maskenball die große Angelegenheit erörtert wurde, die die Einwohner des kleinen Städtchens in mehr oder minder große Aufregung versetzt hatte, sah die Heldin dieses nächtigen Abenteuers bereits wartend in ihrem Zimmer. Von der schönen Victorine war aber herzlich wenig zu sehen; denn die schlankte Gestalt war in die Gewänder ihrer Kammerjungfer eingehüllt und es waren just nicht die besten Kleider derselben, die Victorine angelegt hatte.

„Es ist doch gut, daß ich diese List gewählt habe,“ hatte Victorine zu sich selbst gesagt, als sie, aus den Fenstern ihrer Wohnung Amichau haltend, eine ganze Anzahl ihrer Verehrer und Anbeter in der Nähe ihres Hauses umherichleichen sah.

Jetzt schlug die Thurmuhr zwölf. In diesem Augenblick öffnete sich die Hausthür und heraus trat Vic-

torine, geraden Weges die Straße nach der Stadt einschlagend. Zugleich lösten sich aus der Dunkelheit des Hauses mehrere Gestalten und fast hätte Victorine laut aufgelacht, als sie von dem Munde derselben die Worte hörte: „Hst, es ist noch nicht Zeit, es ist nur die Kammerjungfer.“ Hundert Schritte vom Hause entfernt kam ihr der Nachtwächter entgegen und indem sie sich an seinen Arm hängte, flüsterte sie:

„So, Krusmann, das wäre ja ganz gut gelungen. Es ist doch hübsch, wenn man sich auf einen Mann wie Sie, verlassen kann. Na, meine Verehrer da hinten am Hause, die werden schöne Augen machen, wenn sie sehen, wie ich sie angeführt habe.“

Ein dumpfes Knurren war die Antwort des Nachtwächters. Sorgfältig wich dieser den wenigen Lichtstrahlen, die auf der schlecht genug beleuchteten Straße auf die beiden Dahinschreitenden fielen, aus und sagte:

„Sie haben recht, lieber Krusmann, Sie sind ein kluger Mann, Sie denken auch an Alles; es braucht uns Niemand vor der Zeit zu sehen, die Ueberraschung im Kasino wird um so größer sein.“

Wiederum war ein dumpfes Knurren des Nachtwächters Antwort. Endlich war das Kasino erreicht. Der Nachtwächter hatte seine Kapuze über die Ohren gezogen und zum Ueberflus auch noch über das Gesicht, so daß von diesem nur die Nasenspitze hervorlugte. Stumm waren die beiden die Treppe zum Saale hinaufgestiegen und Victorine hatte noch rasch eine bisher in der Tasche verborgen gehaltene kleine schwarze Maske vor das Gesicht gebunden. Jetzt standen beide in dem Vorfaal, in dem sich die Menschenmenge, da gerade eine Tanzpause eingetreten, in buntem Durcheinander drängte.

(Schluß folgt.)

Orgeni - Rappoldi - Concert

am **Mittwoch, den 12. Januar**
Abends 7 Uhr
im grossen Casino-Saale zu
Oldenburg.

Nummerirter Platz Mt. 2,50
Nichtnummerirter Platz „ 2,—
Stehplatz „ 1,—

Billets sind zu haben in
Ferd. Schmidts Buchhandlung (Segelken).

Zur g. fl. Beachtung.

Die schönste **Schlittschubbahn** befindet sich, wie von mehreren Herren bestätigt worden ist, auf dem Teiche hinter dem „Walbschlösschen“, in welchem letzterem man behufs Erfrischung eine aufmerksame Bedienung findet.

Kriegerverein zu Eversten.

Am Sonntag, den 9. d. Mts. findet Versammlung im Vereinslokale Lappenburg statt. Zweck: Abrechnung von der Weihnachtsverloosung und Ball. Aufnahme neuer Mitglieder, Verschiedenes. Anfang präcise 7 Uhr Abends. Der Vorstand.

Besten **ammerländischen Speck**,
1/2 Kg. 60 Pf.

Heinrich Weser.

Billigste Unterhaltungsllectüre.

Um mit dem Rest der Zeitschriften unseres **Journal-Lesezirkels** nunmehr gänzlich zu räumen, haben wir den Preis **nochmals bedeutend herabgesetzt** und geben den noch **kleinen Vorrath** verschiedener Jahrgänge wie folgt gegen baar ab:

	Ladenpreis pro Jahrgang.	Herabgesetzter Preis.
	Mt. Pf.	Mt. Pf.
1. Blätter, fliegende . . .	13,40	3,50
2. Frauenzeitung, illustr. . .	10,—	1,50
3. Gegenwart . . .	18,—	1,50
4. Kladderadatsch . . .	9,—	1,—
5. Modenzeitung, Leipziger . . .	27,—	2,—
6. Romanbibliothek . . .	8,—	2,—
7. Romanzeitung . . .	14,—	3,—
8. Ueber Land und Meer . . .	12,—	2,50
9. Zeitung, illustr. . .	24,—	3,—

Oldenburg, Langestraße 27.

Bültmann & Gerriets.
Buchhandlung.

Zu verkaufen.

Zwei halbgemästete Schweine.
Diedr. Tietjen, Theaterwall 2 hinten.

Zu kaufen gesucht.

Eine gute milchgebende Ziege ohne Hörner.
Diedr. Tietjen, Theaterwall 2 hinten.

Beste westfälische

Nusskohlen
fein westfälischen

Coaks
prima

Maschinen- und Grabetorf

feinste Nienburger
Speise - Kartoffeln

liefert zu billigsten Preisen frei ins Haus
Express-Comptoir.
H. G. Beilken.

Oldenburgische Landesbank.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss, daß in Gemässheit des § 31 unseres Statuts, aus den diesjährigen Erträgen eine vorläufige Abschlagsdividende von 5 Prozent zur Verteilung gelangt, welche von heute ab gegen Einkieferung des Coupons Nr. 35 unserer Aktien mit **12 Mark** pro Stück in den gewöhnlichen Geschäftsstunden an unserer Kasse erhoben werden kann.

Oldenburg, den 31. Dezember 1887.

Die Direktion.

Drofft. Harbers. Wiesenbach.

Bei folgenden Herren haben wir eine **Flaschen-Niederlage** unseres
Doppel-Braunbiers

errichtet, wo sowohl Flaschen abgegeben, als auch Bestellungen entgegengenommen werden. Wir empfehlen unser **Doppel-Braunbier** hauptsächlich **Reconvalescenten, Kindern, Kranken u. s. w.**

Büsing & Klostermann.

Niederlagen sind bei:

Herrn **Wilh. Petz, Drogenhandlung,** Langestraße.
" **J. D. Willers, Kaufmann,** Heiligengeiststraße.
" **F. Bernutz, Delicatessen-Geschäft,** Gaststraße.
" **G. B. Schmidt,** Nadorfstraße 2.

Oldenburg. Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien Transports.

Der Verwalter: **Fr. Künnemann.**

Express - Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Bauf- und Grabetorf.

Das Möbel-Geschäft von S. Noage

Häusingstrasse am Markt

empfiehlt: Sophas, Tische, Stühle, Commoden, Schränke, Pulte, Bettstellen, Waschtische, Betten, Spiegel, Bilder in neu und alt zu billigen Preisen.

Pianinos

eigener Fabrik, speciel für unser so veränderliches und feuchtes Klima konstruirt, habe wieder in großer Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der **musikalischen Welt** auf das angelegentlichste. **Garantie** für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene **Pianino zehn Jahre.**

Zugleich empfehle mein Lager verschiedener **Musikinstrumente**, sowie auch acht italienische und deutsche **Saiten** der anerkannt besten Fabriken. Gütige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.

Hof-Piano-Fabrikant **E. Seidel, Oldenburg.**

Pelz - Waaren - Lager

en gros

von

en detail

Oldenburg. **Carl Blensdorf.** Langestr. 34.

Zur diesjährigen Winter-Saison erlaube ich mir mein reichhaltiges Lager von **Pelzwaaren** aller Art in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Mein Lager bietet in dieser Saison eine große Auswahl sehr eleganter

Pariser und Wiener Pelz-Baretts & Muffen.

Baretts von Mt. 1,50 an.



Pelz - Besatz

in allen Breiten und jeder gewünschten Fellart.

Sämmtliche Neuheiten in Kragen für Herren und Damen, Decken, Fußtaschen, Kofschachen, Fußsäcken u. s. w.

Reparaturen rasch und sauber.